

In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 268

Posen, den 21. November 1929

3. Jahrg.

Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bolle, der mit vollen Backen laute, schüttelte den Kopf. „Nee, da irrst du! Ein schneidiger Junge, du, der sticht den Hochgesang, der dich immer umschwänzelt, aus.“
Margherita wurde rot bis in die Schläfen. Sie war böse.

„Pap, ich muß dich bitten, etwas respektvoller von Herrn von Hochgesang zu sprechen. Er entstammt einem der ältesten Adelsgeschlechter Deutschlands.“

„Wat verstehe ich von Adell Ist mir auch schnuppe. Kannst machen, was du willst, Grete. Ich habe es den anderen nicht verwehrt, einen Mann zu suchen, der ihnen paßt, un ich kann dir's nich verwehren, wennste es genau so machst. Wär mir ja lieber, wenn du 'nen tüchtigen Kerl brächtest, aber . . . ich hab da nicht viel Hoffnung.“

„Was verstehst du denn unter einem tüchtigen Kerl, Papa?“

„En Menschen, der arbeitet,“ sagte Bolle ernst.

„Arbeitet!“ lachte Margherita. „Du kommst davon nicht los, Papa. Du sollst dich freuen, daß wir Karriere machen.“
„Karriere machen! Det is jut! Du, Grete, glaubste, daß die Evelynne und die Dina Karriere gemacht haben?“

„Das möchte ich meinen!“

„So! Na, was ist denn der Gersow für 'n Boger? Boger? Wat is das für 'n Beruf? Aber na, schön, er ist's. Dann soll er was leisten. Und tut er das? Wenn die Evelynne nicht so verschossen in ihn wäre und immer wieder Tamtam mit seinem Gelde für ihn machte, keen Luder ginge hin, wenn er sich mal in der Schauburg mit so 'n halbgewalkten Gegner rumschlägt. Und der Dina ihr Mann, der große Schauspieler. Siehste . . . ich bin 'n prosaischer Mensch! Aber vor een Schauspieler, wenn er was kann . . . alle Achtung. Nee, nee, das is nu 'n Beruf, gegen den ich nicht habe. Aber der Schmierenhäuptling, den die Dina hat . . . nee Grete, der reißt die Welt nicht ein, und er kann nicht viel.“

„Hast du schließlich an Herrn von Hochgesang auch etwas auszusehen?“ fragte Margherita.

„Ja . . . das heißt . . . noch nicht, denn er geht mich ja noch nichts an. Aber . . . ich habe ne Austunft über ihn eingeholt.“

Margherita beugte sich weit vor.

„Und wie ist die ausgefallen?“

„Nicht gerade schlecht,“ sagte Bolle ausweichend.

„Sprich doch genauer, Papal Das interessiert mich doch!“

„Hast du 'n lieb Grete?“ fragte Bolle ernst.

Das Mädchen sah ihn verwundert an. „Diese Frage, Papal Ich könnte lachen. Darauf kommt es heute nicht mehr an. Wir leben doch in der Zeit der neuen Sachlichkeit.“

„So, neue Sachlichkeit! Hm, was ist denn das?“

„Papa, du solltest dich ein wenig mehr mit den Zeitströmungen befassen. Neue Sachlichkeit ist . . . nun, wie soll ich mich ausdrücken? Es ist nicht mehr das Alte . . . du verstehst mich doch? — Die veränderte Lebensart der Menschen bedingt einen Umschwung, der dem Individualbedürfnis des heutigen Lebens mehr entspricht. Es geht nicht mehr so fort wie früher. Also die neue Sachlichkeit . . . nun, du hast mich doch verstanden?“

Bolle schüttelte den Kopf: „Ne!“

Margherita ließ nerods ihre Finger auf dem Tischkuch spielen.

„Ja . . . klarer kann ich dir's nicht machen. Weißt du, den Zeitgeist muß man spüren, man muß es gewissermaßen in den Fingerspitzen haben und erfassen können, was die neue Zeit von uns Individualmenschen verlangt.“

„Hm!“ sagte Bolle nachdenklich. „Du, ich will dir was sagen, Grete: Du redest von neuer Sachlichkeit und weißt selber nicht, was es ist.“

„Aber Papa,“ fuhr das Mädchen auf.

Bolle lächelte gutmütig. „Na, mach dir keine Mühe. Will ja gar nicht wissen, was die neue Sachlichkeit bedeutet, aber das will ich dir sagen: Vor hundert Jahren sind die Menschen zusammengekommen zu einer Ehe, wenn sie sich lieb hatten. Siehste, die Liebe, die hat mit der neuen Sachlichkeit nicht zu tun. Un drum, Mädel, sei so sachlich und so neumodisch wie du willst, aber wenn du keinen Mann triffst, dem du von Herzen gut sein kannst, dann laß die Finger davon. Dann werd' lieber 'ne alte Jungfer. Den guten Rat geb' ich dir.“

Nun war eine Weile Stille.

„Du, Papa, hast du Mama auch aus Liebe geheiratet?“

Bolle war von dieser Frage überrascht, doch er nickte ernst.

„Det hab ich, so wahr ich Bolle bin. Sie hat mich ja 'n bißchen enttäuscht, aber da ist bloß das verdammte Geld dran schuld. Du, Grete, manchmal denk ich, es wäre doch besser für mich gewesen, wenn ich ein armes Luder geblieben wäre. Dann wäre Minna noch 'ne gute Gattin an meiner Seite, und dann hätte ich vielleicht Kinder, denen der Vater gut genug wäre. Aber das verstehst du ja nicht.“

Das verstand Grete wahrhaftig nicht.

Der gute Bolle hatte wohl recht, aber die Worte des Vaters klangen im Herzen des Mädchens doch nach. Ein schlechter Charakter war Bolles jüngste Tochter nicht.

Karl Große war am nächsten Morgen punkt sieben Uhr in Bolles Privatkontor. Er hatte einen schlohweißen Leinenanzug an und eine große weiße Schürze vorgebunden.

Wohlgefallig betrachtete ihn Bolle.

„So gefallen Sie mir, Herr Große. Ich dachte, Sie wollten vielleicht mit dem Stehtragen rumlaufen.“

„Stört bei der Arbeit. Wenn es klappen soll, so wie ich es wünsche, dann muß ich tüchtig mitarbeiten, bis alles im Lote ist. Aber im Stehtragen werden Sie mich kaum im Betriebe sehen.“

Bolle führte ihn in die Fabrik.

„Meinem Sohne und dem Steinicke stelle ich Sie später vor. Die sind doch noch nicht da.“

Die Gesellen und Meister im Betriebe reckten die Häfte, als der „Alte“ mit dem neuen Betriebsleiter erschien. Donnerwetter, das war ein Kerl, dessen Erscheinung von vornherein Respekt einflößte!

Der erste Eindruck war gut.

Große gefiel in seiner ruhigen, lebenswürdigen Art.

Bolle ging mit ihm zunächst zu Streckeband.

„Tag, Herr Bolle!“ sagte der alte Meister mit dem grauen Vollbart.

„Tag, Meister! Hier bringe ich dir den neuen Betriebsleiter. Der hat mir in die Hand versprochen, daß unsere Wurft besser wird. Ich übergebe ihm die ganze Leitung der Fabrikation. Du wirst ihm alles zeigen. Wenn er was sagt und bestimmt, dann gilt's, als wenn ich's sage. Verstanden?“

„Jawohl, Herr Bolle!“

Bolle sah freundlich auf Karl und sagte: „Na, dann gehen Sie los. Ich lasse Sie arbeiten.“

Und mit einem freundlichen Nicken verabschiedete sich Bolle.

„Also, Sie sind Meister Streckeband?“

„Jawohl, der bin ich.“

„Ich bin Karl Grobel. Ich denk, wir werden uns verstehen, Herr Streckband.“

„Soll nicht an mir liegen, Herr Betriebsleiter.“

„Bitte, keinen Titel, Herr Streckband. Ich bin Herr Große und Sie sind Herr Streckband. Jetzt aber stellen Sie mir mal die Leute des Betriebes vor. Ich möchte mit allen gut zusammenarbeiten und muß sie darum kennenlernen.“

Das geschah.

Als es vorbei war, begab sich Karl in den großen Saal, in dem der Wurstteig gemischt und gewürzt wurde.

Dort begann er unter der Spannung der Gesellen den Teig abzuschmecken und zu würzen. Und das tat er gründlich. Die Gesellen verzappelten bald darüber, da er sich viel Zeit zu dem Geschäft nahm. Endlich war er fertig.

Dann rief er die Meister der Abteilung zusammen und sagte: „Meine Herren, der Teig gefällt mir in seiner Zusammensetzung nicht. Es kommt nicht nur darauf an, daß alles Gute in die Wurst kommt und daß sie gut gewürzt ist und schmeckt. Nee, die Wurst muß, wenn man sie aufschneidet, auch ein Aussehen haben. Und wollen Sie behaupten, daß das unsere Blutwurst hat? Wir wollen nachher einmal eine aufschneiden. Die Bollesche Mettwurst war bis jetzt viel zu grob, und ich habe sogar Sehnen drin gefunden. Das muß aufhören. Wir machen von jetzt ab zwei Sorten, die sich im Preis unterscheiden: Eine Delikatesorte, die uns keine Konkurrenz nachmacht, und dann die zweite Wahl, die im Wohlgeschmack kaum hinter der ersten Sorte zurücksteht, bei der es aber nicht so auf die letzten Feinheiten ankommt, denn wir müssen alles Fleisch, das gut ist, verarbeiten. Das Würzen und Abschmecken übernehme ich von jetzt ab.“

Er sprach alles in einem bestimmten ruhigen Tone, der wirkte.

Keiner wagte einen Einspruch.

Weiter ging die Arbeit.

Karl überwachte das Abkochen der Würste. Von jetzt an mußte alles nach der Uhr gehen.

Als es zwölf Uhr schlug und die Gesellen zum Mittagessen gehen wollten, rief Karl die ganze Belegschaft zusammen und hielt eine kurze Ansprache.

„Meine Herren!“ sagte er mit Wärme im Ton. „Ich bin so glücklich, feststellen zu können, daß Herrn Bolles Betrieb im großen und ganzen ein Musterbetrieb ist, was Verarbeitung, Organisation und Sauberkeit anbelangt. Und das, meine Herren, stellt Ihnen allen ein gutes Zeugnis aus, und es macht mir Freude, daß ich mit Ihnen zusammen schaffen kann. Ich denke, wir werden uns verstehen. Wo ich bin, muß ordentlich gearbeitet werden. Faulenzerei, Klatscherei und Schludrian dulde ich nicht. Aber ich werde in jedem Falle für jeden Mann des Betriebes, der seine Pflicht tut, voll eintreten und werde mich nicht scheuen, die Interessen des Arbeiterpersonals zu vertreten, sofern es irgendwie nötig ist. Ich habe mir erlaubt, als Einstand ein Tönnchen Bier zu geben. Sie erlauben mir, daß ich mit Ihnen auf unser künftiges gutes Zusammenarbeiten einen guten Schluß tue.“

Das wirkte.

Die Gesellen schmunzelten. Der paßte in die Welt und mußte, was sich gehörte. In guter Laune begaben sie sich in den gemeinsamen Eßsaal. Richtig, dort prangte schon das Tönnchen Bier.

Manfred Bolle kam zu seinem Vater ins Privatkontor.

„Nun... ist der neue Herr Betriebsleiter eingetroffen?“

„Ja er! Arbeitet schon fest! Hat heute gleich die Wurst abgeschmeckt und gewürzt. Koste mal! Streckband hat mir eben Proben gebracht.“

Dabei lautete er mit vollen Backen.

Manfred sah verächtlich auf die Wurstenden herunter, dann schnitt er sich je eine Scheibe von den verschiedenen Sorten Leberwurst ab.

Er kostete und meinte so von oben herab: „Kann nicht den geringsten Unterschied finden.“

Bolle unterbrach sein eifriges Rauen und sagte seelenruhig: „Ein Zeichen, daß du von Wurst nicht verstehst. Junge!“

Manfred wurde wütend und schlug auf den Tisch.

„Willst du etwa behaupten, daß die Wurst besser gewürzt ist?“

„Allerdings, das ist so, mein Junge. Das schmeckt nen Blinder. Große kann würzen. Das kriege ich selber, dem der Geschmack schon zum Teil abhanden gekommen ist, weg. Die Wurst ist prima. Jetzt wart ich aber erst ab, was unsere

Kunden sagen. Auf die kommt's an. Jeoenfalls ist die Wurst herzhast. Unsere Sardellenleberwurst schmeckt immer so weichlich. Hast die mal gekostet? Die hier! Was ist das für ein Aroma! Koste mal. Nee, nee, alle Achtung. Wenn der Junge so weiter macht, dann ist er mein Mann.“

„Willst du uns diesen Wunderknaben nicht mal vorstellen?“

„Uns? Wen beziehst du da mit ein?“

„Nun, Steinicke!“

„Deinen Proturisten! Stimmt, ihr seid ja dicke Freunde. Ich komme nachher schon mal rein zu euch. Jetzt kann ich ihn nicht stören.“

„Der hohe Herr geruht wohl zu essen?“

„Jawoll! Und er hat 'ne Tonne Bier zum Einstand gegeben. Wenn du die Nase einmal durch das Fenster gesteckt hättest, dann würdest du es gesehen haben. Ich geh jetzt runter. Komm mal mit in den Speiseraum zu den Gesellen.“

„Du weißt, daß ich mich mit dem Plebs nicht gemein mache,“ sagte Manfred mit Nasenrumpfen.

Bolle erwiderte nichts darauf. Aber der Blick, der Manfred trotz sprach beredte: „Dummer Junge!“

Bolle erhob sich, nachdem Manfred das Zimmer verlassen hatte und schickte sich an, hinunterzugehen. Aber Schrippe trat ein.

Er lautete mit vollen Backen.

„Nu, Schrippe, was sagste nu?“ fragte Bolle stolz.

„Wem die nicht schmeckt, dem is nicht zu helfen! Aujust, den Große, den halt dir warm. Meine Frau hat 'n Narren an ihm gefressen.“

Bolle schmunzelte und schritt Arm in Arm mit seinem Vertrauten hinunter in den Hof. Sie traten in den Speiseraum, in dem Stimmung herrschte. Als man des Chefs ansichtig wurde, war alles ruhig und gespannt.

„Herr Große,“ rief Bolle durch den Raum und zwinkerte vergnügt mit den kleinen Augenlein. „Sie schmeckt mir ausgezeichnet. Ich denk, der Rundschaft wird's nich anders gehen.“

Die Gesellen schmunzelten bei Bolles Worten, in Großes Antlitz war herzliche Freude.

„Schönsten Dank, Herr Bolle!“ sagte er laut. „Darf ich Sie bitten, einen guten Schluß mit uns allen zu tun? Wir wünschen alleamt, daß die Firma Bolle mit ihrer Ware an der Spitze marschiert.“

„Det will ich, Herr Große!“

Dem Chef wurde ein Glas Bier gereicht und er stieß mit Große und den Meistern an, daß die Gläser klangen.

Er blieb in flotter, launiger Unterhaltung mit ihnen zusammen, bis der Lehrling aus dem Kontor, Frike Stürzler, ein langaufgeschossener Kerl mit verschmigten Zügen, erschien.

„Herr Bolle, der Herr Sperling is da.“

Bolle spitzte die Ohren. Der Herr Sperling war der Reisende der Firma. Das paßte glänzend.

Bolle verabschiedete sich von Große und seinen Leuten und schritt nach seinem Kontor zurück.

Dort wartete Herr Sperling auf ihn, ein hünenhafter Mann, der wie ein Bierverleger aussah.

„Morgen, Herr Bolle!“

„Morgen, Herr Sperling! Nun, wie schaut's?“

Sperling zog ein betrübtes Gesicht. „Mies, Herr Bolle! Ich weiß man nicht, was das bedeuten soll, daß die Leute unsere Wurst nicht mehr mögen.“

Bolle schien von diesen Worten durchaus nicht unangenehm berührt. Im Gegenteil, er schmunzelte vergnügt und zwinkerte mit den Augenlein. Das war bei ihm immer ein Zeichen von guter Laune.

„Det wissen Sie nich, Herr Sperling? Nu, ich weiß es jetzt. Das liegt an der Ware. Unsere Wurst hat nisch mehr getaugt.“

„Aber Herr Bolle...!“ sagte der Reisende entsetzt.

Doch Bolle nickte nur vergnügt. „Glauben Sie's mir man, Herr Sperling unsere Wurst hat nisch getaugt. Ich sage: hat! Denn von heute ab ist sie wieder prima prima! Ich habe 'nen neuen Betriebsleiter!“

„Ah!“ sagte Sperling interessiert.

„Jawoll! Und... der kann würzen! Der hat die Kurve raus. Koston Sie mal die Wurst, Herr Sperling.“

Bolle wies dabei auf die Wurstenden, die auf dem Teller lagen.

Sperling kam der Aufforderung sofort nach und kostete die einzelnen Sorten mit Kennermiene. Gespannt wartete Bolle auf die Antwort.

(Fortsetzung folgt).

Spieglein, Spieglein an der Wand...

Antike Spiegel aus Kupfer und Zinn. — Der Spiegel in Japan. — Zauberspiegel. — Der Sprung in den Spiegel, ein Artistentrick

Der Spiegel ist, besonders für die Frauenwelt, ein sehr notwendiger Gebrauchsgegenstand; und es ist daher nicht verwunderlich, daß bereits im grauen Altertum Spiegel, und zwar meist sehr kostbare, in Gebrauch waren. Damals bestanden die Spiegel aus Metall, meist aus Kupfer oder Bronze. Die Frauen der reichen Römer hatten getriebene Silber Spiegel, die, wie ein späterer Geschichtsschreiber berichtet, von Praxiteles erfunden worden sein sollen. Diese Ansicht ist aber irrig, da man bereits lange Zeit vor Praxiteles Silber Spiegel kannte. Zur Zeit des Plinius stellte man auch schon Spiegel aus einer Mischung von Kupfer und Zinn her, die den silbernen Spiegeln ähnlich waren. Nicht selten sprechen die Schriftsteller des Altertums auch von „goldenen Spiegeln“, jedoch bezieht sich dies dann nur auf den oft sehr reich verzierten goldenen Spiegelrand. Auch findet man dort oft Hinweise auf Spiegel „aus kostbaren Edelsteinen“. So bediente sich der Kaiser Nero eines Smaragdspiegels, um von seiner erhöhten Lage die Kämpfe der Gladiatoren verfolgen zu können.

Im alten Rom muß ein besonderer Luxus mit wertvollen Spiegeln getrieben worden sein; denn in einem der Bücher des Schriftstellers Seneca findet sich die Bemerkung, „daß man Spiegel sah, die einen höheren Wert darstellten als das Heiratsgut, das der römische Senat der Tochter des Scipio aus dem öffentlichen Schatz zuteilte“. Auch scheint schon damals das in den Glaswerken von Sidon hergestellte Vulkanglas zu Spiegeln verwandt worden zu sein. Auf die Rückseite des Glases wurde ein dünnes Silberblatt gelegt, damit die Bilder stärker reflektiert wurden. Die Spiegel hatten damals bereits die runde oder ovale Form von heute und auch einen Griff, damit die Sklavin sie der Herrin bequem vorhalten konnte. Sogar die Wandspiegel kannte man schon, und der Geschichtsschreiber Sueton berichtet von Horatius, der die Wände und die Decke seines Schlafgemaches mit kostbaren Spiegeln bedeckt hatte.

In Japan, dem Lande der wunderbaren Mondmythen, hat der Spiegel noch eine andere, eine tiefere Bedeutung, die sehr bezeichnend ist für die feine Ethik des altjapanischen Kults. Die Urmutter Izanami verläßt Japan und läßt ihren Spiegel zurück. In diesem Spiegel ruht ihr Bild. Der Mikado, der Sohn der Urmutter, hinterläßt sterbend ebenfalls sein Bild im Spiegel. So findet der Kaiser im Spiegel die Bilder seiner Väter und Ahnen, denen er nachzueifert. Im japanischen Märchen ist diese Ehrfurcht des Kaisers gegenüber den Vorfahren auf die Ehrfurcht des Kindes gegenüber den Eltern, vor allem der Mutter, angewendet. In einem dieser Märchen wird von einem Manne berichtet, der seinem Weibe aus der Stadt einen Spiegel mitbringt. Sie entdeckt darin eine wundervolle Fee, die sie verehrt, bis ihr Mann ihr das Geheimnis der Spiegelung deutet. Seitdem versteckt sie den Spiegel, damit ihr blühendes Töchterchen nicht eitel wird. Nach ihrem Tode findet das Kind den Spiegel im Heiligenstein und in demselben das Bild der geliebten Toten. Täglich nimmt sie den Spiegel und spricht mit der Mutter, meist um die Abendzeit. Und wenn sie gut gewesen ist, dann spricht sie in den Spiegel hinein: „Mutter, heute war ich nach deinem Willen!“

Sehr alt ist der Gebrauch des Zauberspiegels, der besonders in China schon vor Christus beliebt gewesen ist. In einem altchinesischen Rezeptbuche heißt es: „Will man den Verkehr mit den Göttern erlangen, so muß man durch Metall und Wasser das eigene Wesen teilen.“ Mit dieser Teilung meint der chinesische Verfasser natürlich die Scheidung des wirklichen Bewußtseins von dem Unterbewußtsein. Die Zauberspiegel sind aus Metall, in welches phantastische Bilder getrieben sind, die sich dem erstaunten Blicke des Unkundigen bei der Spiegelung der Sonne an der Wand wiederzeigen. Die Praxis der „Spiegelschau“ in China ist so verbreitet, daß sich eine ansehnliche Industrie mit der Herstellung von Zauberspiegeln herausgebildet hat.

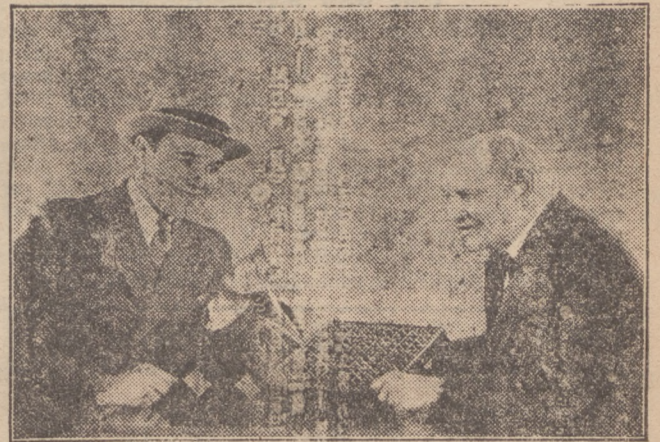
Auch im deutschen Mittelalter muß der Zauberspiegel sehr bekannt gewesen sein. Einige unserer schönsten Volksmärchen erzählen vom Spieglein an der Wand. Auch hier hatte der Spiegel eine tiefere Bedeutung und wurde noch zu anderen, zu symbolischen Handlungen gebraucht. Wieder einmal zeigt es sich hier, daß die Naivität des Volksmundes von Dingen weiß, die unsere „Schulweisheit“ erst nach langem Sträuben erkennt und anerkennt.

Zum Schluß sei noch von dem „zerbrochenen Spiegel“, einem Artistentrick, die Rede. Dieser Trick beruht auf der Idee, ein Spiegelbild zu kopieren. Schon die

italienischen Komödianten des Mittelalters kannten diese Spiegelszene, spielten sie aber ohne innere Vollendung. Der Vorhang ging auseinander, und eine Tänzerin oder ein Clown agierten vor einem Spiegel, und wenn der Vorhang fallen sollte, trat plötzlich das Spiegelbild aus dem Rahmen als ein zweiter Mensch. Vor einigen zwanzig Jahren zeigte ein deutscher Artist diese Spiegelszene; er ließ allerdings den Spiegel schon am Anfang der Szene zerbrechen. Dann erschien der Besitzer des zerbrochenen Spiegels, vor dem der Täter in den Spiegelrahmen flüchtete. So gelang es ihm, den von später Tafelrunde heimgekehrten Herrn zu überköpeln und in ihm das Entsetzen über das dumme Gesicht, das ihn aus dem vermeintlichen Glas anblickte, zu vertiefen, indem er gegen die Hand des Herrn, die sich von der Echtheit des Glases überzeugen will, seine eigene Hand drückt und mit ihr die Gebärde des Abwischenwollens macht.

Wenn wir heute den Spiegel benutzen, denken wir wohl kaum daran, daß er vor langen, langen Zeiten ein gespensterhaftes Ding gewesen ist, das sich unsere Ahnen aus dem Geheimnisvollen heraus geschaffen haben. Aber die vielen Jahrhunderte haben das klare Wissen um dieses Geheimnisvolle verwischt. Und so ist uns Heutigen der Spiegel nichts mehr als ein (allerdings notwendiger) Gebrauchsgegenstand.

H. St.



William Haines in der Hauptrolle
in dem Film „Zwischen Frisco und der Man-
dschurei“.

(Phot.: Paramount.)

Riesensterne.

Einem Kinde scheint seine Stadt groß zu sein, einem Erwachsenen wiederum sein Land, und die Allgemeinheit spricht von einer Riesenerde mit ihren unendlichen Land- und Wasserflächen. Der Begriff groß ist danach ein ganz relativer. Was ein winziger Zwerg für ein Ungeheuer halten möchte, würden wir vielleicht als Spielzeug ansehen, und so ließen sich ähnliche Beispiele immer weiter anführen. Von der Schule her wissen wir, daß die Erde einer Kugel gleicht und einen Durchmesser von etwa 12 756 Kilometer hat. Das ist eine riesige Stredel. Denken wir uns, mitten durch die Erde hindurch wäre ein sehr dickes hohles Rohr gelegt, das jene Länge hätte: Ein D-Zug, der in der Stunde 100 Kilometer fährt, soll es ohne Aufenthalt durchheilen. Er würde dazu 5½ Tage gebrauchen, das Richt aber, das die größte Geschwindigkeit im Weltraum hat, nicht einmal ¼ Sekunde. Was uns hier als Staubgeborenen riesengroß erscheint, verläuft einem Weltgeist in nichts.

Wir geben weiter! Die Sonne, die Beherrscherin unseres Planeten, der Urquell von allem Leben, hat einen über hundertmal größeren Durchmesser als die stolze Erde und übertrifft sie daher an Rauminhalt etwa 1 300 000mal. Ein Mathematiker kann sich dies leicht ausrechnen. Das sind Zahlen, die wir uns gar nicht vorstellen können, obwohl wir in der Inflationszeit mit ihnen gerechnet haben. Um alle die sie umkreisenden Planeten mit ihren Trabanten, Kometen und Meteore zu beherrschen, muß die Sonne schon solche Größe haben, um ihre Kräfte genügend zur Wirkung zu bringen.

Klein wird ne aber, wenn wir uns zu den großen Fixsternen wenden. Am winterlichen Abendhimmel glänzt ein schönes Sternbild, der Orion, der uns sicher wohl bekannt sein wird. Ein hellröthlicher Stern funktelt in seinem linken oberen Abschnitte, er heißt Betelgeuze, wie ihn die alten Araber einst benannt hatten. Beobachten wir ihn durch das größte Fernrohr, erscheint er doch nur als ein leuchtender Punkt, weil er so ungeheuer weit entfernt ist, daß das Licht, welches in jeder Sekunde 300 000 Kilometer zurücklegt, etwa 150 Jahre gebrauchen würde, um von dort zu uns zu gelangen. Auf ganz eigenartige Weise hat man seine Größe bestimmt und dabei gefunden, daß sein Durchmesser ungefähr 300mal größer als der unserer Sonne ist. Der Orionstern übertrifft den Tagesgestirn an Größe daher über 14 000 000mal. Hier schwinden unsere Vorstellungen vollständig, um sich einer solchen Gigantenstern in den leeren Raum versetzt zu denken. Es gibt aber noch größere Himmelskörper. An schönen Sommerabenden sehen wir in der Nähe des Horizontes ein helles Sternbild leuchten, den Skorpion. Hier strahlt der röthliche Stern Antares. Sein Name bedeutet seines Lichtes wegen soviel wie Gegen-Mars. Fast 500mal ist der Sonnendurchmesser in seinem enthalten, und sein Rauminhalt übersteigt den der Sonne etwa 38 500 000mal. Also 38 Millionen Sonnenkugeln müssen wir zusammenballen, um eine Kugel von der Größe des Antares zu erhalten! Wer weiß, ob nicht noch größere Fixsterne vorhanden sind! Die Erde verschwindet ihnen gegenüber wie ein Stein, den man in das weite Meer wirft. Wie groß kommen wir uns vor, und wie klein, kleiner als ein Staubkorn, sind wir im Verhältniß zu den Riesensternen im Weltall.

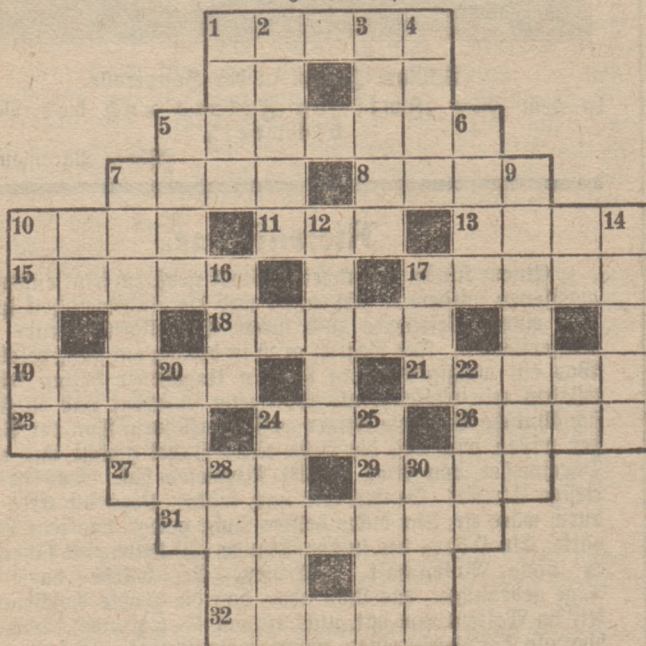
Dr. Wegner.

Ehe und Straßenlärm.

Die Ehescheidungen nehmen in der letzten Zeit in einem erschreckenden Maße zu. Es gibt Untreue, Geldmangel und allerlei Unannehmlichkeiten, über die Mann und Frau verschiedener Meinung sind. Jetzt hat der Londoner Nervenpezialist Prof. Hoth festgestellt, daß weder der Mann noch die Frau in diesen ewigen Konflikten Schuld hat und daß der Ehefrieden vor allem unter dem — Straßenlärm leidet. „Der Tag und Nacht andauernde Lärm in den Straßen Londons läßt die Ehepaare nicht zur Ruhe kommen,“ erklärt er, „er überreizt die Nerven und führt so zu Streit und Händgreiflichkeiten.“ Prof. Hoth hat eine Statistik angelegt, mit der er beweisen will, daß die verkehrsreichsten Straßen die höchsten Scheidungsziffern aufweisen.

Zum Kopferbrechen.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Laubbaum, 5 Stadt in Galizien, 7 Reimträger, 8 Salzwasser, 10 langer Stod, 11 weiblicher Borne, 13 weiblicher Borne, 15 geschnittener Stein, 17 Wiederhersteller des preussischen Staates, 18 berühmter Berliner Schauspieler (†), 19 Wasse, 21 männlicher Borne, 23 Stadt auf Samoa, 24 Wurfspieß, 26 schmale Stelle, 27 arabischer Volksstamm, 29 Kindergarten, 31 Naturercheinung in den Polarregionen, 32 französischer Fluß;

b) von oben nach unten: 1 Haus, 2 altgriechischer Dichter, 3 Stadt im Freistaat Sachsen, 4 römischer Kaiser, 5 köstler Trunk, 6 große Hise, 7 Stadt in Palästina, 9 Widhüter, 10 Stufenleiter, 12 Erlaß des Sultans, 14 politiver Bol, 16 Lebensgemeinschaft, 17 Gewässer, 20 Ziergefäß, 22 Hebe, 24 enge Straße, 25 deutscher Strom, 28 Papiermarg, 30 französisches Departement.

Abkürzungen

fen	dent'	mein	sich	va	wor	ter	dir	fer	s	im	tritt
o	der	hand	an	va	von	nes	huch	haus	fin	nes	lieb
ich	fran	aus	ter	scheucht	den	all	tag	schieb	zes	ver	fer
men			je	mein	nicht	sein	freund	de			fer
net	wenn	haus	her		ver	lieb		hilft	je	nen	nich
hab'	ar	a	in	bich	fluch	wird	me	wal	ter	mein	de
es	set	im	dem	benb	weist	ten	land	an	blu	de	va

Silbenrätsel

a — ar — beck — cham — chiv — däum — de — e — e — en
— er — fi — fuchs — go — hal — hau — loet — kret — ku —
la — land — ling — ne — ne — net — on — pen — pi — pi
— raz — re — ro — scho — si — te — tel — ti — uf — wal —
weiß — zi — zi

Aus vorstehenden 42 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Shakespeare (Heinrich IV.) ergeben. (ch ein Buchstabe.)

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Märchenfigur, 2. Soffitta, 3. deutscher Engenheld, 4. deutsche Ruhmeshalle, 5. Gemäldesammlung in Florenz, 6. Vortreibiger Kolbergs (1806), 7. Pfriünde, 8. Meisterkämpfe, 9. Raubtiter der Polarregion, 10. Urkundenammlung, 11. Polizeistreife, 12. behörbliche Verfügung, 13. Nachkomme, 14. deutscher Philosoph.

Mut der Verzweiflung

	A		A		A	
A	B	B	D	D	D	D
	E		E		E	
E	I	I	L	L	M	M
	M		M		M	
N	N	R	R	R	R	T
	T		U		Y	

Nur dadurch, daß er den Sprengstoff entzündete, konnte sich der Verbrecher aus der aussichtslosen Lage befreien.

Taufchrätzel

Horn — Gebet — Raupe — Art — Buche — Salm — Linz —
Stern — Gram — Oran — Herr — Eiger — Ruhe — Laune —
Mädchen — Stichel — Saar

Von jedem dieser Wörter ist ein Buchstabe zu streichen und durch einen anderen derart zu ergänzen, daß neue Wörter entstehen. Nach richtiger Durchführung müssen die gestrichenen sowie die neu eingestellten Buchstaben, der Reihe nach gelesen, je ein Sprichwort ergeben.

Magischer Diamant

A
 A B B
 E E E E E
 G G I I K N N
 R R S S S
 S U U
 T

Nach richtiger Anordnung der Buchstaben ergeben die gleichen senkrechten und waagrechten Reihen von oben nach unten und von links nach rechts gelesen: 1. Konsonant, 2. luftförmigen Körper, 3. Bezeichnung für Gattung, 4. Bantlinhaber, 5. Gefolge, 6. Gewässer, 7. Konsonant.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzwörterrätsel: a) 1 Prinzip, 6 Minos, 11 Augias, 12 Kanada, 18 Meer, 14 Turnier, 16 Born, 17 Rot, 21 Pel, 28 Nina, 28 Ariadne, 28 Niel, 30 Sierra, 31 Biffer, 32 Senta, 33 Salomon; — b) 2 Rum, 8 Igel, 4 Nete, 5 Jar, 8 Marne, 7 Inn, 8 Rain, 9 Obeon, 10 Garthe, 12 Rur, 14 Lonne, 15 Erlaf, 18 Serie, 19 Indra, 20 Alois, 22 Rien, 24 Ina, 25 Reim, 27 Art, 28 Nil, 29 Leo.

Wandervogel: Siebenmeilenstiefel — Sieben, Meilen,
Stiefel.

Rüffelsprung: Vom verwitterten Felsenthron Seilt die trauernde Nixe das Haupt auf die entblätterte purpurne Krone, Die sie nun nimmermehr auf sich umlaßt. „Fliegt vor- über, ihr Schmetterlinge, Und betrachtet mein wellendes Kleid. Schneller, als euch die vergoldete Schwinge, Trägt alles Leben der Flügel der Zeit.“ Ricarda Huch.

Silberräthel: Wer noch vertraut, der kann nicht boese
sein. — 1. Weddigen, 2. Efendi, 3. Rogate, 4. Nikolaus,
5. Ottilie, 6. Charis, 7. Boltztre, 8. Erato, 9. Redslob, 10. Tribut,
11. Roderich, 12. Adonat, 13. Urian, 14. Tyrann, 15. Deakon,
16. Esmeralda, 17. Ruril.

Magisches Quadrat: 1. Defret, 2. Etuebe, 3. Ruelen,
4. Reford, 5. Ederle, 6. Lender.

Geographisches Einräthsel: 1 Rangun, 2 Dran,
3 Teheran, 4 Doderan, 5 Brandenburg, 6 Oranienburg, 7 Crona,
8 Frankreich, 9 Frankfurt, 10 Meran, 11 Fran, 12 Gransee,
13 Moerane, 14 Granada. — Not bricht Offen.